

Von Claudia Kempf

VOGELSBERGBKREIS. Wer hierher kommt, sucht Hilfe für sich selber, Angehörige oder Freunde. Die Themen, um die es geht, sind so vielfältig wie die Menschen, denen die Mitarbeiter gerne helfen und mit Rat und Tat zur Seite stehen. Vor genau 40 Jahren wurde das Beratungszentrum Vogelsberg, das vormals Jugend- und Drogenberatung – Suchthilfe im Vogelsberg hieß, gegründet. Träger der Einrichtung, die zwölf hauptamtliche Angestellte hat, ist der Evangelische Kirchliche Zweckverband, der einstmals aus fünf Dekanaten bestand und nach mehreren Fusionen noch aus dem evangelischen Dekanat Vogelsberg und dem Dekanat Büdinger Land besteht. Darüber, was die Einrichtung leistet, welche Herausforderungen im Team zu bewältigen sind und was sich in vier Jahrzehnten in der Sucht- und Lebenshilfe verändert hat, haben Leiter Peter Pfeiffer und seine Kollegin Monika Jurkowitsch, die seit fast 30 Jahren als Sozialpädagogin sowie als Sucht- und systemische Familientherapeutin in der Beratungsstelle tätig ist, mit unserer Zeitung gesprochen.

40 Jahre Beratungszentrum, eine stolze Zahl... Was hat sich Ihrer Meinung nach in diesen vier Jahrzehnten in puncto Sucht, Beratung und Hilfe verändert?

Monika Jurkowitsch: Einiges. In den 80er Jahren herrschte in der Suchthilfe die Überzeugung, dass jemand erst am Boden liegen muss, bevor er bereit ist, Hilfe anzunehmen. Später gab es ein Umdenken und den Ansatz, menschenwürdige (Überlebens-)Hilfe zu leisten, auch wenn jemand (noch) nicht abstinent leben wollte. In Alsfeld entstand Ende der 80er Jahre neben der Beratungsstelle ein sogenannter Kontaktladen, der Drogenabhängigen ein niedrigschwelliges Angebot gemacht und versucht hat, das Abwandern der Süchtigen in die Städte zu verhindern. Hier konnten sie reden, Spritzen tauschen oder auch mal Wäsche waschen. Die konsumierten Drogen waren hauptsächlich Heroin und LSD; die Drogenszene heute hat sich verändert, Süchtige konsumieren oft einen bunten Mix aus verschiedenen Substanzen. Damals waren wir nur zuständig für illegale Drogen, erst im Jahr 2000 kam das Thema Alkohol dazu.

Wer sucht bei Ihnen Hilfe?

Peter Pfeiffer: Es kommen Angehörige, die Rat suchen, wenn ein Familienmitglied Drogen konsumiert. Von Sucht Betroffene kommen zu uns. Sowohl freiwillig als auch unfreiwillig, wenn sie etwa vom Partner oder Arbeitgeber geschickt werden und eine Beratung als Auflage haben. Wir haben rund 600 Klienten im Jahr, die unsere verschiedenen Angebote und Gruppen nutzen.

Welche Drogen spielen heute die größte Rolle?

Pfeiffer: Die Hauptsucht ist Alkohol. Aber heutzutage konsumieren Menschen oftmals verschiedene Drogen, der Mix von vielem macht es für sie oftmals viel gefährlicher.

Wie funktioniert die Hilfe im Beratungszentrum Vogelsberg?

Pfeiffer: Für Menschen mit akutem Hilfebedarf gibt es den täglichen Bereitschaftsdienst von 9 bis 17 Uhr, wochentags ist in dieser Zeit immer jemand erreichbar. Mittwochs bieten wir von 10 bis 12 Uhr eine offene Sprechstunde an. Darüber hinaus haben wir in Alsfeld und Lauterbach unsere Info- und Motivationsgruppen, die von ehrenamtlichen Suchthelfern geleitet werden, die zum Teil selber Suchterfahrungen haben. Als Ehemalige oder auch als Angehörige von Suchtkranken.

Jurkowitsch: Individuell und personenbezogen wird geschaut, wie jemandem zu helfen ist. Wir treten als Partner auf, nicht als Belehrende. Wenn jemand beispielsweise für sich postuliert, seinen Konsum im Griff zu haben, dann akzeptieren wir das, weil es seine persönliche Entscheidung ist. Aber im Falle des Scheiterns zeigen wir Wege auf, auf denen wir unsere Klienten begleiten. Etwa in Substitutionsprogrammen. Wir vermitteln in Entgiftungen, stationäre Therapien und betreutes Wohnen. Wir bieten Beratungsgespräche, ambulante Therapie und Nachsorge an und führen regelmäßig Führerschein-



Im Beratungszentrum Vogelsberg finden von Sucht Betroffene und deren Angehörige seit 40 Jahren Rat und Hilfe

gruppen durch. Es gibt viele Angebote und Wege. Es gibt aber auch andere Formen der Sucht. Wir beraten auch Menschen mit Essstörungen. Für einen Platz beim Psychotherapeuten gibt es zum Teil ellenlange Wartezeiten. Ich begleite zum Beispiel Jugendliche solange, bis sie einen Therapieplatz gefunden haben.

Pfeiffer: Wir haben vor jedem, der zu uns kommt, Respekt. Auch wenn er mehrfach gescheitert ist, ist es ein großer Schritt, wieder neu Hilfe zu suchen.

Sie machen einen belastenden Job, in dem Sie schlimme Schicksale erleben und Menschen, die scheitern, denen nicht zu helfen ist. Wie verkraften Sie diese Misserfolge und Rückfälle von Klienten?

Jurkowitsch: Unsere Klienten liegen uns am Herzen. Und natürlich gelingt es nicht immer, die persönliche Betroffenheit nach Dienstschluss abzulegen. Hinter jeder Sucht steckt viel dahinter. Ich habe in meinen fast 30 Jahren viele schreckliche Geschichten von Hilfesuchenden gehört.

Pfeiffer: Sucht ist eine schlimme Krankheit und birgt ein hohes Rückfallrisiko. Jeder Sucht liegt eine große seelische Not zugrunde. Was ist Erfolg? Ein Rückfall gehört zu der Krankheit dazu, aber dessen Auswirkungen sind vielleicht nicht mehr so schlimm, wie sie ohne unsere Beratungsstelle gewesen wären. Manch-

mal gibt es Erfolg nur in Etappen.

Ich habe einen langjährigen Klienten mit 4,8 Promille aus seiner Wohnung geholt. Ich habe ihn nicht verurteilt, habe ihm aber im Krankenhaus gesagt, dass ich ihm nicht weiter beim Sterben zusehen möchte. Er ging dann in eine Therapie. Wie es mit ihm weitergeht, weiß ich nicht. Jeder Mensch entscheidet für sich, wir können nur unterstützen.

Erleben Sie durch Corona und jetzt auch aktuell durch die steigenden Lebenshaltungskosten und den damit verbundenen Nöten vieler Menschen einen höheren Hilfebedarf?

Jurkowitsch: In unserer Erziehungsberatung waren während der Corona-Pandemie Essstörungen ein ganz großes Thema. Daneben ein höherer Alkoholkonsum.

Pfeiffer: Für Suchtkranke nach einem Entzug war die Coronazeit ohne Kontakte und Hobbys, die ja für eine andere Lebensführung aus der Sucht sehr wichtig sind, extrem hart. Alles fiel weg. Da war der Weg in ein neues Leben sehr mühevoll. Und wenn nichts mehr geht, passiert der Griff nach alten Lösungsstrategien dann schnell. Wir haben in der Zeit einiges versucht, um dagegen zu halten. Wir sind, da wir uns in Räumen nicht treffen konnten, mit unseren Klienten spazieren gegangen. Wir haben uns per Videocalls getroffen. Was aber nur bedingt funktionier-

te, da viele gar keine technischen Möglichkeiten dafür haben. Wir sind zu Treffen in die Stadtmission in einen größeren Raum ausgewichen, um unsere Angebote aufrechtzuerhalten. Und wir haben sogar draußen ein Zelt aufgestellt, um Begegnungen ohne Maske zu ermöglichen, was in Therapiesitzungen für alle Beteiligten sehr wichtig ist.

In den Gesprächsgruppen sind die hohen Lebenshaltungskosten und Energiepreise oft ein Thema. Manche unserer Klienten können sich schon jetzt die Fahrten nach Alsfeld oder Lauterbach nicht mehr leisten.

Sie beraten auch Familien und Paare. Steht diese Beratung immer im Zusammenhang mit Sucht?

Pfeiffer: Größtenteils ja. Bei unserer Erziehungsberatung, bei Problemen mit Kindern und Jugendlichen geht es nicht immer um Sucht. Es ist auch geplant, unser Spektrum bei der Paar- und Familienberatung ohne Suchthintergrund zu erweitern. Wir arbeiten dabei eng mit anderen freien Trägern zusammen. So wird es in Kooperation mit dem Jugendbildungswerk des Kreises auch einen Treff für Eltern queerer Kids geben. Das erste Treffen ist in unseren Räumen am 14. Oktober geplant.

Sie arbeiten eng mit den Vogelsberger Lebensräumen der Eichhof-Stiftung zusammen? Wie sieht die Zusammenarbeit aus?

Pfeiffer: Wir arbeiten eng im Projekt „Betreutes Wohnen Sucht“ zusammen, das jetzt „AUS“ heißt – „Aufsuchende Unterstützung Sucht“. Hier kümmern sich sechs Mitarbeiterinnen, drei von den Lebensräumen und drei von uns, um Klienten auf dem Weg zurück in ein normales Leben. Bei diesen Menschen gibt es oft Überschneidungen von psychischen Erkrankungen und Sucht. Die ambulante Nachsorge für Menschen, die in einer Klinik waren, ist immens wichtig für einen nachhaltigen Erfolg. Insbesondere Gruppen mit Menschen, die Ähnliches erlebt haben, tun den Leuten gut, weil sie hier frei reden können. Denn in der „normalen“ Gesellschaft ist Sucht immer noch ein Tabuthema. Obgleich: Wer sich als „Süchtiger“ outet, erfährt vielfach im persönlichen Umfeld auch Respekt für den eingeschlagenen Weg.

Betreiben Sie aktive Präventionsarbeit in Schulen und anderen Einrichtungen?

Pfeiffer: Ja, wir haben eine Vollzeit-Mitarbeiterin für diesen Bereich. Seit 1997 gibt es diese Arbeit, etwa in Kindergärten und Schulen. Wir bieten auch Kurse für Jugendliche an, die von der Jugendgerichtshilfe geschickt werden oder deren Eltern, die präventive Hilfe für ihre Kinder möchten.

Sie betreiben ein weiteres Projekt rund um ein Tabuthema: Sucht im Alter. Sind Ältere zunehmend von Sucht bedroht? Ist die Dunkelziffer hoch? Wie erreichen Sie die Betroffenen?

Pfeiffer: Seit 2020 gibt es das Projekt „Unabhängig im Alter“, dessen Finanzierung vom hessischen Sozialministerium zunächst für drei Jahre gesichert ist und von unserer Sozialpädagogin Christine Müller-Wolff betreut wird. Dabei geht es um Gesundheitsförderung und Suchtprävention älterer Menschen. Aufgrund des demografischen Wandels ist in den nächsten Jahren mit einer Zunahme von älteren Menschen zu rechnen, die durch Konsum von Alkohol, Medikamenten, Tabak oder Drogen ihre Gesundheit und ihre Selbstständigkeit gefährden. Wenn man die deutschlandweiten Zahlen auf den Vogelsbergkreis herunterbricht, können wir davon ausgehen, dass sich aktuell rund 4000 Menschen ab 60 Jahren im Vogelsberg durch ihren Umgang mit Alkohol gesundheitlich schädigen, ohne zwingend eine Abhängigkeit zu entwickeln. Im Rahmen des Projektes wollen wir daher für das Thema sensibilisieren, denn eine Veränderung im Umgang mit Suchtmitteln kann auch im höheren Lebensalter gelingen und zum Erhalt der Selbstständigkeit und Gewinn an Lebensqualität beitragen.

Unser Beratungsangebot richtet sich dabei nicht nur an ältere Menschen, sondern auch an das soziale Umfeld und Interessierte aus Gesundheit, Pflege und Altenhilfe, um mehr Handlungssicherheit im Umgang mit Betroffenen zu ermöglichen. Durch Öffentlichkeitsarbeit, Arztpraxen, Beratungsstellen oder Krankenhäuser werden Menschen auf unser Angebot aufmerksam und finden so den Weg zu uns.

40 Jahre Beratungszentrum Vogelsberg: Zum Geburtstag darf man sich ja immer etwas wünschen. Wie lautet Ihr Wunsch?

Pfeiffer und Jurkowitsch: Wir wünschen uns eine gesicherte Finanzierung in der Zukunft, um den Menschen im Vogelsberg weiter helfen zu können.

Unser Geld wird immer knapper, wir haben weniger Mitarbeiter und immer weniger Zeit für unsere Klienten. Auf das langsame Sterben unserer Einrichtung haben wir schon 2020 mit unserer „Sarg-Aktion“ hingewiesen. Aktuell werden wir in einer Art Salamtaktik immer weiter dezimiert. Die Unterstützung aus den Kommunen ist leider rückläufig. Wir wünschen uns, mit unserer Arbeit wieder mehr in den Fokus zu rücken.

AUSSTELLUNG UND FACHTAG

Auswirkungen von Alkohol in der Schwangerschaft

Vom 17. bis 21. Oktober wird es im Jubiläumsjahr des Beratungszentrums Vogelsberg in Alsfeld in der Stadtmission die Ausstellung „ZERO“ geben. „Wenn schwanger, dann zero“: Die innovative Ausstellung informiert erlebnisorientiert über Schwangerschaft, Alkohol und FASD (Fetal Alcohol Spectrum Disorders) – die Schädigungen, die ausschließlich durch mütterlichen Alkoholkonsum während der Schwangerschaft entstehen.

Alkoholkonsum in der Schwangerschaft ist die häufigste Ursache für kindliche Fehlbildungen, die vollständig vermeidbar sind, wenn die werdende Mutter auf Alkohol verzichtet. Ziel der Wanderausstellung „ZERO!“ ist eine Sensibilisierung und Aufklärung von Jugendlichen, jungen Erwachsenen und Multiplikatoren aus dem pädagogischen, sozialen und medizinischen Bereich über die Folgen von Alkoholkonsum in der Schwangerschaft. Ein begehbares Kuppelzelt, das die Gebärmutter symbolisiert, informiert zielgruppengerecht und macht Schwangerschaft aus der Perspektive des Kindes erlebbar. Thematisiert werden Situationen aus der Lebenswelt einer schwangeren Frau. Dabei spielen Risikosituationen im Bezug auf Alkohol eine wichtige Rolle.

Die Ausstellung setzt keine speziellen Vorkenntnisse voraus und ist auch für die Nutzung in allen Schulformen geeignet.

Am 22. Oktober wird es dazu außerdem einen Fachtag geben. Anmeldungen per E-Mail an lisa.peppler@bz-beratungszentrum.de.



Beratungszentrum-Leiter Peter Pfeiffer und seine Kollegin Monika Jurkowitsch sprechen über die Arbeit mit Suchtkranken. Hund Gimli hört aufmerksam zu. Fotos: Kempf

HINTERGRUND

► Das Gesamtbudget des Beratungszentrums Vogelsberg in Alsfeld (Zeller Weg 2) beträgt jährlich rund 850.000 Euro, das Land Hessen trägt in der Hauptsache zur Finanzierung bei, zudem der Vogelsbergkreis, der in diesem Jahr laut Pressestelle 386.000 Euro aus kommunalisierten Landesmitteln und eigenen Mitteln bereitstellt. Nur einen Bruchteil der Kosten trägt die Kirche.

► Zwölf hauptamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind – zumeist in Teilzeit – beschäftigt. Rund 15 Ehrenamtliche ge-

hören zum Team. Peter Pfeiffer (52) leitet seit 1. Januar dieses Jahres die Einrichtung, nachdem der langjährige Leiter Matthias Gold in Ruhestand gegangen war. Pfeiffer gehörte bereits seit Oktober 2020 zum Team, er ist Sozialpädagoge, systemisch ausgebildeter Antiaggressionstrainer für Kinder und Jugendliche und macht gerade eine Ausbildung zum Suchttherapeuten. Weitere Infos unter www.beratungszentrum-vogelsberg.de; Kontakt: unter der Telefonnummer 06631-793900 oder per Mail unter info@bz-vogelsberg.de.